

RICHARD L. CARY VORLESUNG
1998

QUÄKER IN DER GESELLSCHAFT

Philanthropen, Revolutionäre oder nur religiöse Phantasten

Hans-Ulrich Tschirner

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e.V.
Bad Pyrmont 1998

RICHARD L. CARY VORLESUNG
1998

QUÄKER IN DER GESELLSCHAFT

Philanthropen, Revolutionäre oder nur religiöse Phantasten

Hans-Ulrich Tschirner

Richard L. Cary Vorlesung 1998 – Online-Ausgabe
Hans-Ulrich Tschirner „QUÄKER IN DER GESELLSCHAFT“

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-929696-28-8
©1998/2016 Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.
Bombergallee 9, 31812 Bad Pyrmont
www.quaeker.org

Bearbeitung Online-Ausgabe: Esther Köhring
Uwe Schiller

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e.V.
Bad Pyrmont 1998

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Einleitung	5
I. Die Religiöse Gesellschaft der Freunde	7
II. Historische Betrachtungen	12
III. Quäker in der Gegenwart	19
Literaturhinweise	37
Lebenslauf	29
Frühere Richard L. Cary-Vorlesungen	30

Vorwort

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und absolvierte die Ausbildung zum Bergwerkingenieur. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der Baltimore Sun. Als Verfasser der Leitartikel dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näher zu bringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, dass die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer zu Berlin gerufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, dass ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres in Berlin starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis an Richard L. Cary hatten seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt war, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundhaltung des Quäkertums ergeben. Da der Betrag nach dem Zweiten Weltkrieg entwertet war, übernahm die deutsche Jahresversammlung die Verpflichtung, die Vorlesung im Sinne der Freunde aus Baltimore weiterzuführen.

Während der Trauerfeier für Richard Cary in Berlin wurde - wie es im Quäker Ende 1933 heißt - hervorgehoben, mit welcher inneren Hingabe und Liebe Richard **und** seine Frau Mary in ihrer Arbeit gestanden hätten, seit sie nach Deutschland gekommen seien. Mary werde die Arbeit fortsetzen, die sie zusammen mit ihrem Manne begonnen habe. Und als Mary dann Deutschland verließ - wie es im QUÄKER Ende 1934 heißt - wurde von Emil Fuchs betont, sie sei zuständig gewesen für die Kindergruppe, die Jungquäker und die Studentenarbeit. Sie habe die Kraft und die Freudigkeit besessen, das gemeinsame Werk weiter zu tun im Geiste der Liebe und der Treue, in der sie es gemeinsam mit Richard getan hätte .

Quäker in der Gesellschaft

Philanthropen, Revolutionäre, oder nur religiöse Phantasten

Nach Wahrheit streben und sie pflegen, die Gerechtigkeit schützen, allen ebenso wohlgesinnt sein als wohl tun, sich vor nichts fürchten.
J. G. Seume {1}

Einleitung

Als junger Mensch, Student und später Assistent an einer Hochschule, besuchte ich unregelmäßig Veranstaltungen der evangelischen Studentengemeinde. Nicht, dass ich mich dem protestantischen Glauben zugehörig oder gar in ihm verankert fühlte, nein, die angebotenen Themen lagen oft außerhalb dessen, was in anderen Bereichen gesellschaftskonform vorgetragen und diskutiert wurde. Ich hatte das Sakrament der Taufe empfangen, besuchte die Christenlehre, jedoch ein dogmatischer und im Umgang mit Jugendlichen wohl auch untauglicher Pfarrer bewirkte des öfteren, dass ich eine zugefrorene Elbe oder einen schönen Sommertag zum Anlass nahm, die Konfirmandenstunde zu versäumen. So fehlte mir wohl auch die geistige Anregung mich mit den mir zum Teil widersprüchlich und unverständlich erscheinenden Texten der Bibel und ihren Auslegungen ernsthaft auseinanderzusetzen. Ich wurde auch konfirmiert, damit aber eher einer Erwartungshaltung meiner Eltern und dem damals noch üblichen Zeitgeist entsprechend, als dass ich mich nun von diesem Zeitpunkt an als bewusst gläubiger Christ und Mitglied einer Gemeinde empfunden hätte. Eigentlich sprach mich die in der Schule gelehrt sozialistische Menschenrechtsidee, die Ursachen für gesellschaftliche Missstände in der Gesellschaft selbst suchte, mehr an. Allein die gewaltsame, die individuelle Auffassung total ignorierende, Überzeugung der Menschen vom gesellschaftlichen Fortschritt in den verschiedensten Bereichen, die ich miterlebte, ließ mich unbewusst die entsprechende Distanz zum herrschenden System halten.

Ganz im Sinne Erich Kästners „es gibt nichts Gutes, außer man tut es“, war ich während meiner Studienzeit und bin es bis heute von der Ethik Albert Schweitzers fasziniert. Durch die Beschäftigung mit seinen Arbeiten, quasi seine indirekte Vermittlung, habe ich die religiöse Gesellschaft der Freunde gefunden. Am Ende eines Vortrages über Albert Schweitzer und sein Wirken in der evangelischen Studentengemeinde in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) bemerkte der Vortragende beiläufig: „Auch wir Quäker teilen die Auffassung Schweitzers der Ehrfurcht vor jeglichem Leben“. Es war ein glücklicher Umstand, dass in Karl-Marx-Stadt eine aktive Quäkergruppe existierte, in der ich nach kurzer Zeit heimisch wurde.

Der größte Glücksumstand meines Lebens bestand jedoch darin, eine Frau zu lieben, die gleichermaßen vom religiösen Inhalt des Quäkertums angesprochen war und ist, der das praktische Handeln unausgesprochene Lebensmaxime ist und die in ihrem ganzheitlichen Denken und Handeln für mich stetiger Ansporn und Herausforderung ist. Wir führten ein ausführliches Gespräch mit dem Superintendenten unseres Sprengels, in welchem wir das paulinische Dogma: "Wer an den Opfertod Christi glaubt, wird dadurch von seinen Sünden erlöst und erhält das ewige Leben" nicht für uns akzeptieren konnten und wollten. Unsere Meinung zu Jesus Christus als herausragendem, für uns vorbildlichen Menschen und Revolutionär war ihm nicht ausreichend und auch unsere Vorstellung vom göttlichen Mysterium, welches wir in der Begegnung mit unseren Mitmenschen erfahren können, aber auch in den kleinen und großen Wundern der uns umgebenden Natur, sei es beim Anblick einer Sonnenblume, sei es beim Ruf der Nachtigall oder dem Tschilpen eines Sperlings, beim Riechen des Meeresduftes oder beim Ertasten der Rinde eines Baumes, diese unsere Vorstellung konnte er nicht tolerieren. Abschließend stellte er fest, unser Platz sei sicher nicht in der evangelischen Kirche. dass unsere Vorstellungen, zumindest was das göttliche Mysterium anbetrifft, denen von Kirchenvater Augustinus {2} sehr nahe kommen, der stark vom griechischen Neuplatonismus (Plotin ,205-270) beeinflusst war, wussten wir damals nicht. Die Neuplatoniker gehen ja noch weiter, wenn sie behaupten: "Am allernächsten kommen wir Gott jedoch in unserer eigenen Seele. Nur dort können wir mit dem großen Lebensgeheimnis vereint werden. In seltenen Momenten können wir uns selbst als dieses göttliche Mysterium erleben." Für mich stellt sich damit eine geistige Verwandtschaft zu Meister Eckehardt und den Freunden dar. Im Nachhinein sind wir dankbar für dieses Gespräch, zwang es uns doch zu einem stärkeren Nachdenken über diese religiösen Fragen und letztlich zu einem klaren Bekenntnis. In seinem Ergebnis wurden wir Quäker.

Ich möchte das Thema Quäker in der Gesellschaft in drei Abschnitten behandeln. Eine Gesellschaft ist die Gesamtheit von Personen, die durch Gemeinsamkeiten in ihren Beziehungen verbundenen sind . Zunächst werde ich die für mich wesentlichen Inhalte unserer religiösen Gesellschaft der Freunde darstellen. Anschließend will ich einige aus der Geschichte bekannte Fragestellungen und Probleme erörtern, mit denen Quäker in der Gesellschaft, ja sogar im "Quäkerstaat" Pennsylvanien konfrontiert waren und schließlich werde ich versuchen, einige der Fragen, mit denen wir in der heutigen Gesellschaft konfrontiert sind, aufzuzeigen.

I. Die Religiöse Gesellschaft der Freunde

Die Frucht des Geistes aber ist Liebe

Galater 5, 22

Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun,
ebenso sollt auch ihr ihnen tun.

Lukas 6, 31

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Thessaloniker 5,21

Die Geschichte des Quäkertums beginnt mit einem öffentlichen Ärgernis in der Kathedrale von Nottingham. George Fox, der Sohn eines armen Webers, erhebt sich mitten aus der dem Pfarrer lauschenden Gemeinde und ruft: " Es ist nicht die Schrift, es ist der Geist, aus dem die heiligen Propheten geredet und geschrieben haben." Welche Ungeheuerlichkeit, ein Landstreicher, ein Umhergetriebener prangert die Buchstabengläubigkeit der Protestanten an.

Dies ist für mich der erste fundamentale Satz der Quäkerbotschaft: **„Es ist der Geist, aus dem geredet und geschrieben werden sollte“**, denn *Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.* (Joh.4,24) Um in diesem Geist zu sprechen, bedarf es des Hörens auf die „innere Stimme“, denn dieser Geist beinhaltet mehr als das Ergebnis rationalen Denkens einerseits oder emotionaler Äußerungen andererseits. Aus diesem Grunde sind ja unsere Andachten, aber auch die Geschäftsversammlungen, so gestaltet, dass Äußerlichkeiten nicht von dieser „innerlichen Besinnung“ ablenken. Unser Handeln wird immer wieder reflektiert an dem: „Was sagst Du dazu?“ und erfordert damit letztlich eine Antwort aus dem Geist. Robert Barclay {3} formulierte dies so: *„So ist der Geist und nicht die Schrift, der Grund aller Wahrheit und Erkenntnis und die erste Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens.“* Es gab diese Ansätze auch im Protestantismus, wie aus den Anmerkungen von Phil. Melancthon über das 6. Kapitel des Johannis ersichtlich {4}: *„Wer nur eine äußerliche und leibliche Stimme höret, der höret das Geschöpf. Gott aber ist (ein) Geist und wird weder gesehen, noch erkannt und gehöret, als durch den Geist Die Stimme Gottes demnach hören, und Gott sehen, heißt den Geist kennen und hören. Durch den Geist allein wird Gott erkannt und empfunden.“* Selbst der glaubensstarke Luther blieb als Reformator, was er als Mönch war: Augustiner, also paulinisch und damit im Rahmen der Kirche und für diese nur darin ein Ketzer, dass er ihren Gnadenschatz leugnete. Wohl legte er die Rechtfertigung ins Gewissen des Einzelnen, aber nicht in dieser grenzenlosen Freiheit für den Geist, sondern eingengt durch den Glauben an die heilige Schrift. Aus dieser Einengung und grenzenlosen Schriftgläubigkeit sind wohl sein negatives Menschenbild,

sein Hochmut gegenüber den Juden und schließlich auch seine fatale Äußerung gegen das unterdrückte, aufbegehrende Bauernvolk: „Schlagt sie tot wie tolle Hunde!“ zu verstehen. Fatal deshalb, weil man trotz aller Entgleisungen der bunt zusammengewürfelten Bauernheere tief berührt von den 12 Artikeln ihrer bescheidenen Forderungen ist. Aus diesen, seinen Worten spricht nicht der Geist, das ist grenzenlose, fanatische Orthodoxie und letztlich das Gegenteil: Verrat des Evangeliums der Armen und Unterdrückten an die Fürsten und Obrigkeit. Ähnliche Verhaltensmuster kirchlicher Würdenträger haben ja in heutiger Zeit zur Ausbildung der sogenannten „Befreiungstheologie“ beigetragen. Dies war den frühen Freunden durchaus bewusst, wie Robert Barclay {5} formuliert: „*Daß demnach die Reformation oder Reinigung der Kirche, dieser Mangelhaftigkeit halber, nur in Hegung einiger, dem Begriff nach, nicht so gar grober Irrthümer; keineswegs aber in Reinigung, Veränderung, Verbesserung und Erneuerung des Herzens, als dem Hauptgrund des Lebens und Wesens der Christlichen Religion besteht.*“

Und so möchte ich, dass uns allen bekannte christliche Gebet, für mich etwas anders formulieren:

Göttlicher Geist, der du allen Menschen innewohnst,
indem wir leben, handeln und sind.
Dein Name und Sein ist geheiligt.
Leid heilend an Körper und Seele,
deine Ausstrahlung ist allzeit im Kommen.
Du lenkst unser Wollen im Weltall
und auf dieser Erde bis in unser Herz hinein.
Du gibst uns täglich die Nahrung, derer wir bedürfen
und das Brot des Lebens, das wir im Einssein mit dir
empfangen. Du vergibst uns die Schuld, in die wir
immer wieder vor dir fallen. Du bist es, der uns
die Schuld, die wir uns untereinander bereiten,
als ein Unding erkennen lässt.
Du führst uns aus der Verstrickung der Versuchung und
löst uns aus allem Übel.
Dies ist Deine Kraft und dein Wirken jetzt und
in alle Ewigkeit.
Des sind wir gewiss, wahrlich, des sind wir gewiss.

Das Geheimnis des Göttlichen ist so groß, dass wir immer nur, gleichsam bruchstückhaft durch den Geist, teilhaftig werden können.

Die zweite für mich fundamentale Aussage unseres Quäkerglaubens ist der „**Glaube an das von Gott in jedem Menschen**“, welche ja unmittelbar impli-

ziert, dass jeder Mensch in der Gesellschaft gleichermaßen zu achten ist, ob Mann oder Frau, jung oder alt, ob arm oder reich. Eine Aussage, die heute zwar in den meisten Ländern Europas gesellschaftlich konsensfähig ist, aber keineswegs real praktiziert wird. Betrachten wir das Verhalten Jesu gegenüber arm und reich und gegenüber den Frauen, dann ist ein solcher Grundsatz a priori gegeben. Aber gerade die Kirche hat ja, beeinflusst durch den fanatischen Teppichweber aus Tarsus, Paulus, der offenbar den Umgang mit Frauen scheute, und später durch Thomas von Aquin, die Frau als dem Manne untergeordnet diskriminiert {6}. Der Geist, der zu den Quäkern spricht, hat wohl von Anfang an eine Gleichstellung außer Frage gestellt. Inwieweit dazu auch die regelmäßigen Versammlungen in Swarthmore Hall und der Einfluss von Margarete Fell auf Fox und die führenden Quäker beigetragen haben, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Jedenfalls, um nochmals Barclay {7} zu zitieren, gab es von Beginn an nicht den geringsten Zweifel, dass Mann und Weib ohne Unterschied den göttlichen Geist verkünden können: „*Die weil Mann & Weib allemal einer sind in Christo Jesu, Gal.3,28 und er seinen Geist dem einen so wohl giebt als dem anderen; so halten wir davor, dass es einem Weibe, wenn Gott durch seinen Geist in ihr bewege, keineswegs unerlaubt sey, in den Versammlungen des Volkes Gottes zu predigen*“.

Und schließlich besteht die für mich wesentliche dritte Aussage unseres Quäkerglaubens darin, „dass die beiden ersten Aussagen universalen Charakter haben.“ Obgleich die zweite Aussage dies eigentlich mittelbar impliziert, ist es doch nicht so selbstverständlich, da wir als Quäker unsere Wurzel im Christentum haben“. Die frühen Freunde drücken diese Universalität des Glaubens sehr christozentrisch aus: „*Erstlich, dass Gott, welcher aus seiner unendlichen Liebe, seinen Sohn, den Herrn Jesum Christ, in die Welt gesandt, der den Tod für einen jeglichen Menschen geschmecket hat; einem jeglichen Menschen, er sei ein Jude oder Heyde, ein Türk oder Scythe, ein Indianer oder Barbar, von was für ein Volk, und aus was für einem Land oder Ort er auch immer seyn mag, einen gewissen Tag oder eine gewisse Zeit der Heimsuchung gegeben, an welchem Tag, oder in welcher Zeit es möglich für ihn ist, selig, und der Frucht des Todes Christi theilhaftig zu werden. Zweytens, dass Gott zu diesem Ende jedwedem Menschen ein gewisses Maaß des Lichtes seines Sohnes, ein gewisses Maaß der Gnaden, oder ein gewisses Maaß des Geistes verliehen habe; Drittens, dass Gott in diesem Licht und durch dieses Licht und diesen Samen einen jeden Menschen einladet, berufet, vermahnet und ihn antreibt, dass er ihn selig machen möge.*“ {8} Ich glaube, dass das Quäkertum die Inhalte und Möglichkeiten bietet, sich in diese universalen, religiösen Dimensionen auszuweiten und sich damit über religiös verbrämte Machtkämpfe und Religionskriege von Jahrtausenden zu erheben. Dem Geist zu folgen, wohin er uns führen mag und jegliche Dogmen abzulehnen, das sind unsere spirituellen Werte. Religion ist nicht unbedingt Christentum, Religion ist erfahrene und in unserem Seelenle-

ben reflektierte Wirklichkeit. Diese Universalität unseres Glaubens ist für mich sehr treffend einmal so beschrieben worden: „*Es sind ja doch zwei Dinge typisch für uns: die Leichtigkeit mit der wir Kontakt zu Menschen anderer Religionen bekommen, und die Unmöglichkeit, unsere besonderen Kennzeichen zu beschreiben. Kommt es daher, dass wir zögern etwas für uns in Anspruch zu nehmen, was von Natur aus allen gehört? Können wir aus unserer Erfahrung und Haltung wirklich schließen, dass es sich bei dem, was wir bekennen und praktizieren, grundsätzlich um Religion handelt? Möglicherweise haben die Freunde gar nichts Neues entdeckt, sondern lediglich das, was eben das Herzstück aller Religionen ausmacht, sobald man es aus seiner kulturellen Umkleidung befreit. Obwohl die Freunde des siebzehnten Jahrhunderts dieser Entdeckung einen christlichen Rahmen gaben, empfinden heute viele Freunde, da wir nun viel mehr über andere Religionen wissen, dass dieser Rahmen unser besonderes Kennzeichen nicht sein kann.*“ {9}. Wir sollten in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass die frühen Freunde, die aufgrund ihrer Glaubensauffassung im Namen Christi und Gottes gepeinigt, gefoltert und getötet worden sind, gerade bei den sogenannten Barbaren in Nordamerika tiefe menschliche Zuneigung und Unterstützung erfahren haben {10}.

Insofern bedeutet die von Fox und den frühen Freunden vorgegebene Richtung die Vollendung der Reformation, die Rückkehr zu dem und die Besinnung auf das, was der nazarenische Revolutionär auf Straßen, Märkten und in Tempeln des jüdischen Landes verkündete und praktizierte. Damit werden 1000 Jahre Kirchengeschichte des Abendlandes, mit ihren zwanghaften Versuchen Dogma und Vernunft zu einen, die ein obskures Ausmaß in der Scholastik des Hochmittelalters erreichten, bis hin zu den Verfolgungen der Ketzer, der Andersdenkenden, sich nicht dem Dogma unterwerfenden, oder einfach der Unschuldigen, insbesondere der vielen Frauen, bis zur vermeintlichen Reformation bezüglich des Geistes, den die Evangelien verkünden, in Frage gestellt. Wahrhaft revolutionär ist dieses Aufbegehren gegen eine Kirchengeschichte, die von Anbeginn als Konterrevolution gegen die Menschwerdung Gottes anzusehen ist.

Sehr bald legen die Quäker die ersten Grundordnungen der Gemeindeverwaltung fest, wobei in den stillen Andachten ein Grundgedanke des Quäkertums, die mystische Vorstellung vom inneren Licht, der Versuch, den Geist wirken zu lassen, zum Ausdruck kommt. Wichtig ist die Versammlung, das Meeting, welches zum Prüfstein für den Geist wird. Es gab sie nicht und wird sie nicht geben, die völlige Autonomie religiöser Gedanken, wie sie James Naylor für jeden forderte, der auf die innere Stimme lauschte. Gerade sein Lebensweg verdeutlicht uns, dass die unreflektierte, unkritische Übernahme von Äußerungen des Geistes oder inneren Lichtes zu greulichen Verirrungen führen kann. !Es gibt praktisch keine Beziehung zu Gott, die nicht eine Beziehung zum Mitmenschen wäre, und deshalb können wir den Sinn des Lebens nicht wahrhaft

begreifen, wenn wir nicht das innerste unseres Mitmenschen verstehen, oder mit den Worten von George Fox: „*Freunde, kommet zusammen und lernt einander kennen in dem, was da ewig ist und was war, ehe die Welt war.*“ {11}.

Diese Priorität des Geistes gegenüber dem Buchstaben und jeglichem Dogma führte einerseits im Kontext des jeweiligen Zeitgeistes zu ungeheuerlichen und andererseits im Geiste des Evangeliums zu eigentlich trivialen Zeugnissen und Aussagen. **Das Friedenszeugnis**, eine ungeheuerliche Aussage, wenn man die Menschheitsgeschichte insgesamt, oder auch nur die christliche Kirchengeschichte mit Päpsten und Gegenpäpsten und den ganzen Kreuzzügen betrachtet. Und andererseits so naheliegend und trivial nach dem Inhalt der Bergpredigt. Gleichwohl führte es bei einschränkungsloser Anwendung schon in den Anfängen der Entwicklung der religiösen Gesellschaft der Freunde zu großen Problemen nicht nur für einzelne Freunde, sondern auch für die Quäkergesellschaft in Pennsylvanien, wie ich im nächsten Abschnitt versuche aufzuzeigen. Die Aussage der frühen Freunde, ein möglichst einfaches Leben zu führen, unnötigen Luxus zu meiden, tradiert wahrscheinlich auf Lebensmaximen der Puritaner und gründete wohl hauptsächlich auf der Annahme, genügend Zeit für die Beschäftigung mit geistlichen Dingen zu haben, z.B. dem Lesen der Bibel, und unnötige Ablenkung davon zu vermeiden. In unserer Zeit ist dies in umfassenderer Form eine fundamentale Forderung insbesondere an die Bewohner der reichen Industrieländer angesichts steigender Umweltverschmutzung und Ressourcenverknappung, so dass wir die Aussage der frühen Freunde durch die Formulierung eines **ökologischen Zeugnisses** präzisieren sollten. Sind wir nicht in besonderer Weise prädestiniert für diese Aussagen aus unserem Wissen um den Geist, der zu uns sprechen kann und fehlender Einschränkungen durch festgefügte Gottesbilder, seien sie allmächtig oder ohnmächtig {12}? Um die Ausarbeitung eines längst überfälligen **sozialen Zeugnisses** wird seit Jahren gerungen, obgleich wir auf diesem Gebiet so herausragende Vorkämpfer wie John Woolman und Elizabeth Fry hatten {13}. Ich glaube, dass solche zentralen Aussagen für unser Glaubensleben und unsere Glaubensdarstellung von enormer Bedeutung sind. Auf diesen gelebten Zeugnissen beruht die Wertschätzung und Anerkennung, aber auch die Stabilität unserer Gemeinschaft. Sie sind Prüfsteine für den Einzelnen und erzeugen im Kontext der jeweiligen Weltsituation Spannungen, die unsere Gesellschaft verarbeiten muss und an denen sie geistig wächst. Ein Beispiel für eine solche Situation waren die Auseinandersetzungen zum Friedenszeugnis während des Golfkrieges. Ich betone das hier besonders, weil ich glaube, dass gerade die geistige Auseinandersetzung mit den Folgerungen aus unserem Friedenszeugnis immer wieder neu zu führen ist.

II. Historische Betrachtungen

Bei der Beschäftigung mit der Rolle und Stellung der Quäker in der Gesellschaft ist natürlich die Betrachtung der Geschichte Pennsylvanias von besonderem Interesse, stellt doch diese William Penn übereignete Kolonie bislang den einzigen Versuch dar, an welchem gemessen werden kann, inwieweit die religiösen Lehren der Quäker sich in praktikables, gesellschaftliches Handeln umsetzen lassen und sich im Alltag bewähren.

Zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts war in England der enge Bund zwischen Kirche und Staat endgültig aufgelöst. Zahlreiche kleine Sekten bestritten erfolgreich, wenn auch unter großer Bedrängnis und großen Nöten bis zur Toleranzakte von 1689, den universalen Anspruch der englischen Staatskirche. Auch Fox bekämpfte die anglikanische Staatskirche und forderte die Verweigerung der Kirchensteuer. Er verbot die Eidesleistung, verwarf die ständische Struktur der englischen Gesellschaft und geizte auch nicht mit Kritik an der Regierung. Und doch lehnte er den weltlichen Staat nicht ab, ganz im Gegenteil. Er wiederholte immer wieder, dass er die Obrigkeit anerkenne, da sie von Gott eingesetzt sei. 1654 erinnerte er in einem Schreiben Papst und Könige in Europa daran: „Gott und Christus ist der König, der die Krone und das Zepter denen gibt, die seinem Willen gehorchen“. (That God & Christ will be king who gives crownes to whom obeys his will.) Fox machte sich im wesentlichen den Obrigkeitsbegriff von Paulus zu eigen (Brief an die Römer 13,1ff), und bleibt damit bezüglich der Verallgemeinerung seiner Aussage: „Es ist der Geist, der zu uns sprechen sollte, im gesellschaftlichen Bereich hinter den Erwartungen zurück. Der Gläubige war nicht nur zu Gehorsam, sondern auch - und hier berief sich Fox auf Matthäus (22, 21) - zur Unterstützung des Staates verpflichtet. Ja, der Belehrt war einer Regierung selbst dann Verehrung, Gehorsam und Unterstützung schuldig, wenn sie nicht nach den Geboten Gottes handelte, da sie auch dann noch nach Paulus göttlichem Willen entsprach, wenn auch als Zuchtrute zur Bestrafung des sündigen Menschen. Die aktive Mission war Dienst an Staat und Gesellschaft und nicht gegen jene gerichtet. Folgerichtig lehnten die Freunde eine Mitarbeit an Regierung und Verwaltung nicht ab. Jedoch nach der Thronbesteigung Charles II 1660 zogen sie sich erbittert und enttäuscht über die neue Regierung, die sie mit schonungsloser Härte verfolgte, völlig aus dem öffentlichen Leben zurück. War der Staat zunächst als Vollstrecker der Heilsgeschichte angesehen worden, so ertrugen die Quäker ihn jetzt als teuflisches Werk, welches mit göttlicher Erlaubnis die Menschen für ihre Sünden bestraft. Ganz im Sinne von G. Fox, der seine Freunde in einem Brief vor „dem Geist von Rebellion und Opposition, welcher früher oder später aufsteigt“ (*this spirit of Rebellion, & Opposition that hath risen formerly and lately* {11}) ausdrücklich warnt. Diese Ergebenheitshaltung gegenüber der von Gott eingesetzten Obrigkeit einerseits

und das sich Zurückziehen auf die religiöse Gesellschaft der Freunde andererseits führte schon am Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Konservierung der kirchlichen Lehren. Es wurde immer häufiger von „unseren frühen Zeugnissen“ (*our ancient testimonies*) gesprochen. Ihre Beachtung wurde zur Pflichtübung, es wurde dem Buchstaben und nicht dem Geist Tribut gezollt. „In den Anfängen der Quäkerkirche kam die Dynamik gerade aus der Aggressivität, mit der jene neuen Lehren, die ja eigentlich Einsichten waren und als Erleuchtungen proklamiert wurden, nicht allein verkündet und demonstriert, sondern auch immer wieder fortentwickelt und damit verändert wurden.“ {12} Diese „charismatische“ Phase, die zur Missionierung breiter Bevölkerungsschichten in England führte, ist zu Beginn des 18. Jahrhunderts vorbei. Die ärmeren Bevölkerungsschichten wurden vom bürgerlichen Status der zu Reichtum gekommenen Quäker abgeschreckt und gleichzeitig neigten gerade die reichen Quäker dazu, sich von der Gemeinschaft zu trennen und anderen religiösen Strömungen beizutreten, die insbesondere in der Handhabung des Luxusverbotes laxer eingestellt waren. Das Verhältnis der englischen Quäker zur Regierung wurde mehr und mehr durch taktische Überlegungen bestimmt als durch solche grundsätzlichen Erwägungen wie in den ersten Jahren. Das geflügelte Wort der Quäker im achtzehnten Jahrhundert war: „Kümmert Euch um eure eigenen Angelegenheiten“ (Mind your own business). Das änderte sich wieder in der zweiten Hälfte des achtzehnten und in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts als sowohl in Amerika wie auch in England aus einer nach innen gekehrten und in Passivität verharrenden religiösen Gesellschaft wieder zum Teil jene progressive Glaubensgemeinschaft wurde, die sie in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war. Dieses auf und ab der Progressivität unserer Gemeinschaft innerhalb der Gesellschaft wird auch durch eine Leserzuschrift in der Times in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts widergespiegelt. Eine Anzeige in dieser Zeitung versprach £ 100 für die beste Antwort auf folgende Frage: „Warum nimmt die Mitgliedschaft in der Religiösen Gesellschaft der Freunde ständig ab?“ Ein Nicht-Quäker mit Namen Charles Hancock, der sich über den Rückgang des Quäkertums herzlich freute und den Augenblick nahe sah, da alle Freunde in den Schoß der einen Kirche zurückkehren würden, meinte unter anderem, die Freunde seiner Zeit „gaben den erhabenen und unmöglichen Traum eines weltweiten Quäkertums auf. Sie gaben die aufregende Aggressivität auf, die unter Führung des Geistes diesen Traum in die Tat umsetzen sollte. Sie richteten ihre heilige Aufmerksamkeit auf die Körper der Menschen und ihre körperlichen Bedürfnisse, und so gewannen sie allmählich einen nationalen Ruhm als Philanthropen; als ihnen klar wurde, dass sie das Jahrhundert nicht erobern konnten, dienten sie ihm“ {13}.

Parallel zur Entwicklung der Gemeindeordnung und zum Aufbau der Kirchenorganisation entstand die Kirchendisziplin. Einerseits bestimmten diese klar festgelegten Verhaltensregeln das Bild, welches Außenstehende von

Quäkern gewannen, andererseits führte die strenge Überwachung (Overseers) der Kirchendisziplin zur Erstarrung und Formalisierung des Lebens in den Gemeinden. Aus dem Glauben an das innere Licht wurde jedoch auch neben der formalen Kirchendisziplin das grundsätzliche „Liebe und Einigkeit“ (*Love and Unity*) zum lebensbestimmenden Grundsatz für das Verhalten der Quäker in der Gemeinde aber auch als Bürger der Gesellschaft. Die Weigerung, Konflikte mit Gewalt zu lösen, hatte für das Leben des Einzelnen und für sein Verhältnis zum Nächsten weitreichende Folgen. Diese so praktizierte Nächstenliebe verbot den frühen Freunden Meinungsverschiedenheiten und Rechtsstreitigkeiten vor Gericht auszutragen. Sie hatten sich dem Urteil von Schiedsgerichten zu unterwerfen. Die bedingungslose Akzeptanz des Friedenszeugnis offenbart eine ganzheitliche Betrachtungsweise, die Bewunderung abverlangt, in ihrer gesellschaftlichen Realisierbarkeit jedoch in Frage gestellt werden muss. Dies zeigt sich besonders deutlich am Beispiel Pennsylvanien, wo Quäker mit der Übernahme von Regierungsverantwortung Teil der Obrigkeit wurden.

Die Verfolgungen und Bedrängnisse im siebzehnten Jahrhundert einerseits und die Glaubensgrundsätze andererseits führten dazu, dass die frühen Freunde mehr und mehr die Strukturen der traditionellen Gesellschaft verließen und sich neue Betätigungsfelder etwa im Gewerbe, im Handel oder im Bankwesen suchten, wo sie bald eine, weit über ihren Anteil an der englischen Bevölkerung hinausgehende Bedeutung erlangten. Gefördert wurde diese innovative, ökonomische Betätigung z. B. durch die Tatsache, dass ihnen, da sie keinen Amtseid zu schwören bereit waren, politische Aufstiegswege auch nach 1689 verwehrt blieben. Auf gewisse Analogien in der Ausgrenzung zu den in der Diaspora lebenden Juden möchte ich nur verweisen. Auch ihre Weigerung, den an den Grundbesitz gebundenen Kirchenzehnt an die anglikanische Kirche zu zahlen, führte zu ihrer schleichenden Verdrängung aus der Landwirtschaft, da die Straf gelder für diese Unterlassung schließlich nicht mehr aufzubringen waren. Mit der Besiedlung in den nordamerikanischen Kolonien schien sich für die Quäker wie auch für viele Mitglieder anderer religiöser Strömungen eine Hoffnung abzuzeichnen, frei ihre religiösen Vorstellungen leben zu können. Diese Hoffnung war jedoch trügerisch, zumindest, was die puritanischen Kolonien Neu-Englands betraf. Die ebenfalls enge Verflechtung von Kirche und Staat, die alle Andersgläubigen aufs Härteste bedrohte, verfolgte und bestrafte. ist ja durch die öffentliche Strangulierung einiger Quäkermissionare in Boston hinlänglich bekannt. Ich möchte zur Illustrierung dieser unerbittlichen Vorgehensweise aus einem Brief von Jacob Cudwort, Stadtrichter zu Boston, an einen Bekannten in Alt-England zitieren: „*Es sihet bey uns erbärmlich aus. Der Antichristische Geist geht nur mit Verfolgung um. Wer sich in bedrängung underwürigung derer/ so mit uns in der religion nicht einig/faul finden läst/ der wird seines ampts entsetzt/und hat die ehre nicht/ eine stelle im regiment zu bekleiden. So haben*

sie mich/so Hatherley/unsers ampts beraubet. Mich zwar aus der ursach/ weil ich einige Quaker bewirret/so ich doch nur in dieser absicht getan/damit ich den grund ihres glaubens erfahren möchte/ welches ich vor besser getan achte/als mit der blinden weit diejenige/deren grundartickel wir nicht einmal inne haben/verdammen helffen. Und obgleich ich öffentlich protestiret/dass ichs mit den Quäkern nicht halte/als der ich mich in vilen stücken nicht einmal mit ihnen vereinbaren könne/ jedoch mich nicht entschlossen wolle/ an ihnen gewalt zu üben/sind sie mir bey 2 jaren her so aufsätzig worden/dass sie mich gar der besessenen ehrenstell nicht einmal mehr wert geachtet. Was es noch mit disen händeln vor einen außgang gewinnen werde/ wird die zeit lehren. Gott befohlen!“ {14}

Nach George Fox bezieht die Regierung ihre Legitimation für gute und schlechte Taten von Gott und aktiver Widerstand des Bürgers wird dabei zum Frevel gegen Gott. Ob diese Aussagen einer Überlebensstrategie der jungen sich bildenden Religiösen Gesellschaft geschuldet sind, sei dahingestellt. Somit konnten die frühen Freunde je nach dem Verhalten der Regierung aktiv an der Erfüllung der Heilsgeschichte mitarbeiten oder sie hatten sich dem göttlichen Zorn zu unterwerfen. William Penn hingegen spaltet den Menschen in Bürger und Gläubigen, säkularisiert die Ziele des Staates und der Obrigkeit. Damit stellt sich die Situation in Pennsylvanien anders als in Neu-England dar. Die Freunde haben aus ihrer Leidensgeschichte den einzig richtigen Schluß gezogen, in diesem Staat allen Bürgern eine allgemeine Gewissensfreiheit zu garantieren: „*Sie wollten nemlich eine algemeine gewissens Freyheit allen denen verstaten; die einen allmächtigen Gott/schöpffer/erhalter/undregirrender Weit bekenten/ und die sich innerlich im gewissen überzeugt befänden/dass sie unter ihrer obrigkeit ein gerechtes und fridfertiges leben füren sollen/ so gar/dass sie mit ihrer religion und administrierung ihres Gottesdinsts nimand einigen verdruß verursachen wolten: Sie hergegen solten durchaus nicht gehalten seyn/ in irgendeiner Kirchgemeinde sich einzufinden/ vor welcher sie einen abscheu trügen/ oder einige prediger zu erhalten etwas beytragen dürften/ oder zur erbauung heiliger Örter Unkosten auffzuwenden; sondern einer völligen und ungestörten Christfreyheit zu genissen/ haben. Und wo ja einer dem anderen etwas zum Schabernack tun/oder des ändern/der von ihm unterschiednen meynung in der religion/oder Verrichtung des Gottesdinst wegen/spotten sollte/ den würde man vor einen beunruhiger des gemeinen Wohlstands halten/und der gebür nach mit der straff gegen ihn zu verfahren wissen.“ {15}*

Im Nachhinein sprechen wir oft etwas euphorisch vom Holy Experiment, eine Formulierung die von William Penn selbst stammt {16}. Dies ist sicher insofern richtig, als die Verfassung der Kolonie Glaubensfreiheit garantierte. Ein für die damalige Zeit einzigartiges und wie sich zeigte auch nicht ganz unproblematisches Gesetz. Denn durch die politische Einflussnahme der Quäker im Parlament und William Penn selbst, als Quäker und Eigentümer der Kolonie, wurden quäkerische Moralvorstellungen zur gesetzlichen Norm (37. Gesetz);

quäkerische Bräuche waren in der Verfassung verankert oder zumindest durch jene geschützt. {17} Diese Gleichstellung spezifisch quäkerischer Bräuche und Lehren mit den allgemein anerkannten Sitten zusammen mit der Integration der quäkerischen Moralvorstellungen in die Verfassung führten angesichts der toleranten Einwanderungs- und Aufnahmepolitik auch zu zunehmenden konfessionell bedingten Auseinandersetzungen in den politischen Gremien Pennsylvaniens, deren Wogen zum Teil bis nach London schwappten. Andererseits sind die Grenzen und Beschränkungen eigenständiger Politik in dieser Kolonie sofort zu erkennen, wenn die fundamentalen Einflussnahmen auf die Gründung Pennsylvaniens verdeutlicht werden:

- Die englische Regierung gewährt der Kolonie eine Charta {18}, welche die Oberhoheit des englischen Königs sicherte und in außenpolitischen Fragen die Entscheidungen der englischen Regierung bedingte.
- Das englische Yearly Meeting gab ideelle und finanzielle Unterstützung für die im Bereich der Kolonie entstandenen Meetings.
- William Penn als Eigentümer und wichtigster Architekt der Verfassung.

William Penn verankerte in der Verfassung von 1683 drei Grundrechte, welche für die damalige Zeit äußerst progressiv waren:

1. Das Recht auf Eigentum.
2. Das Recht auf Mitwirkung bei der Gesetzgebung, deren Hauptaufgabe wieder der Schutz des Eigentums ist.
3. Eine Beteiligung des Bürgers an der Rechtsprechung durch Geschworene.

Interessanterweise begegnet uns weder in der ersten Verfassung (*Frame of Government*) oder in den angefügten Gesetzen noch in den späteren Neufassungen (1683, 1696, 1701) eine der wichtigsten Forderungen an die Gesellschaft und den Staat, das Friedenszeugnis (*Peace Testimony*). Penn selbst war als Gouverneur erfolgreich bemüht die Beziehungen zu den nicht englischen Mächten, z.B. den Indianerstämmen, so zu gestalten, dass das Friedenszeugnis aufrechterhalten werden konnte. Er akzeptierte aber auch als Obrigkeit (nicht als Quäker) die königliche Ernennung zum Oberbefehlshaber der Armee (*Captaine General of an Army*, Section XVI der Charta), ebenso wie dreizehn Jahre später die militärischen Bedingungen, die mit der Wiederverleihung von Pennsylvanien verbunden waren. Diese Haltung stimmte nicht nur mit seiner eigenen Obrigkeitsvorstellung, sondern auch mit jener von Fox und Barclay überein. Sie vertraten übereinstimmend die Meinung, dass die Obrigkeit verpflichtet sei, die Untertanen gegen Feinde im Innern und Äußern zu verteidigen. Es ist das Dilemma der Quäker in Pennsylvanien, herrührend aus der schon erwähn-

ten geistigen Erstarrung, dass sie den Widerspruch zwischen ihrem eigenen an den Status des Untertanen gebundenen Friedenszeugnis und ihrer Tätigkeit als Obrigkeit, unter Beibehaltung dieses Friedenszeugnisses, nicht auflösen konnten. Dies brachte sie 1693 in eine äußerst schwierige Lage, drohte doch zum einen die Annexion Pennsylvaniens an New York, und zum anderen konnte Penn nur dann seine Kolonie wieder erhalten, wenn die Abgeordneten in irgendeiner Weise, für die Krone befriedigend, der königlichen Order zur Bereitstellung militärischer Unterstützung nachkamen. So beschloss das englische Yearly Meeting auf seiner Sitzung vom 5. bis 8. Juni 1693: Die Entrichtung einer Kriegssteuer bedeutet keine Verletzung des Friedenszeugnis. In diesem Sinne bewilligten die pennsylvanischen Abgeordneten £ 2000 als Geld für „die Verwendung durch die Königin“ (*Money for the Queens Use*), die für die Ausrüstung einer Expedition gegen das französisch okkupierte Kanada gedacht waren. Als diese Gepflogenheit, Gelder dem König bzw. der Regierung zur Verwendung zu übergeben, allzu offensichtlich mit dem Friedenszeugnis kollidierte, gaben die Quäker im Jahre 1756 ihre Sitze im Abgeordnetenhaus auf. Damit war der Versuch gescheitert, ganzheitlich auch im gesellschaftlichen Bereich zu leben und zu wirken.

Dieser Konflikt um die Realisierung des Friedenszeugnis in der Gesellschaft schwelte in Pennsylvanien ständig und zeigt auch den permanenten Zwiespalt, in dem sich die Quäkerabgeordneten befanden. Als die Quäker zu Beginn der 80er Jahre des 17. Jahrhunderts in Scharen von England nach Pennsylvanien emigrierten, waren sie natürlich nicht auf die Aufgabe vorbereitet, selbst im Land zu regieren. Das Friedenszeugnis verbot den Gebrauch von Waffen, andererseits hatte die Obrigkeit die Pflicht, ihre Untertanen gegen Rechtsbrecher im Innern des Landes und gegen Feinde von außen notfalls mit Waffengewalt zu schützen. Nun wurden sie selbst zur Obrigkeit, hatten die innere Ordnung mitzugestalten und mussten sich in außenpolitischen Fragen den Entscheidungen aus London unterwerfen. Sie entwickelten in harten Auseinandersetzungen mit dem Gouverneur und dem Rat (*Council*) ein verfassungsrechtliches System, in welchem dem Abgeordnetenhaus die entscheidende Einflussnahme zukam. Die geschickte Benützung des Abhängigkeitsverhältnisses der Kolonie von der Krone mit Geldbewilligungen „zur Verwendung durch den König/die Königin“ (*for the King's/Queen's use*) umging die Auseinandersetzung hinsichtlich des Friedenszeugnisses, verhinderte aber andererseits eine Weiterentwicklung desselben bezüglich der gesellschaftlichen Konstellation. Denn die Quäkerabgeordneten sahen sich in der Diskussion mit politischen Gegnern und Nicht-Quäkern immer wieder dem Argument ausgesetzt: „*In militärischen Dingen berufen sich die Quäker auf die Vorsehung Gottes, in wirtschaftlichen Angelegenheiten stellen sie aber ihr Vertrauen in die göttliche Allmacht hintan, und rafften stattdessen Reichtümer zusammen*“ {19}. Die Quäkerabgeordneten verstanden sich immer,

trotz der gegenteiligen Meinung der Parteigänger des Eigentümers und des Gouverneurs, als die wahren Vertreter des Volkes. Das bedeutete aber in der Realität, sie waren die Vertreter einer recht kleinen, genau beschreibbaren, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Oberschicht. So scheiterten sie auch, als es darum ging, die Prinzipien des einfachen Lebens, vor allem aber einer gewissen sozialen und wirtschaftlichen Gleichheit in sozialpolitische Termini zu übertragen. Dies führte zu einem wachsenden ökonomischen Gefälle zwischen Philadelphia und den alten Landkreisen (Counties) Chester und Bucks einerseits und den neuen andererseits. Die Wirtschaftspolitik der Quäkerpolitiker und Kaufleute stand nach 1720 im krassen Gegensatz zu den an der Bergpredigt ausgerichteten sozialen Lehren, was in den 60er Jahren und während der Revolution zu sich erbittert befehdenden Lagern einerseits und zu einer starken Reformbewegung innerhalb der pennsylvanischen Quäker selbst um John Churchman, John Woolman und John Pemberton andererseits führte. Wie problematisch unser Verhältnis zu Eigentum und Reichtum bis in die heutige Zeit ist, zeigt sich gerade auch an den Schwierigkeiten in der Vergangenheit ein soziales Zeugnis zu formulieren.

Ich möchte in diesem Zusammenhang nochmals auf die zwiespältige Situation der Quäkerabgeordneten hinweisen, weil sie ein zeitloses Problem andeutet. Zum Beispiel erhellen die Kontroversen mit Gouverneur George Thomas und der englischen Regierung in den Jahren 1755–1756, wie die Abgeordneten zwischen ihren Glaubensauffassungen einerseits und dem politisch Realisierbaren andererseits abwägen mussten, um nicht den möglichen Verlust religiöser und bürgerlicher Privilegien für die Quäker insgesamt zu riskieren. Im letzteren Fall hätten sie ein für allemal nicht nur jede Möglichkeit verspielt, auch in Zukunft die Geschicke der Kolonie in ihrem Sinne zu bestimmen, sondern sie hätten zugleich mit großer Wahrscheinlichkeit über ihre Glaubensbrüder auch mehr Leiden gebracht, als jene durch die Steuern während des siebenjährigen Krieges vereinzelt ertragen mussten.

Ich glaube, dass ein Friedenszeugnis nur überzeugend ist, wenn es ein soziales und ökologisches Zeugnis beinhaltet oder neben diesen steht. Wir wissen heute sehr viel über die Zusammenhänge von Machtstrukturen, kapitalistischem Profitstreben und sozialen Strukturen. Eine Unterscheidung in unserer Lebenshaltung zwischen dem Alltäglichen und dem Religiösen darf es nicht geben, es wäre die Abkehr von der Führung durch den Geist und damit die Aufgabe unseres Glaubens. Die frühen Freunde und insbesondere William Penn haben mit ihrer Verfassung für Pennsylvanien progressiv bestehende feudale Grundrechte angetastet und größeren Bevölkerungsschichten Mitspracherechte verliehen. Leider ist dieses pennsylvanische Experiment an verschiedenen Randbedingungen, von denen einige angedeutet wurden, gescheitert. Die Erben William Penns erreichten bei weitem nicht die charakterliche und

geistige Größe ihres Vaters, gehörten nicht mehr zu den Quäkern, so dass von seiten der Besitzer auch die ursprüngliche Idee eines Quäkerstaates nicht mehr verfolgt wurde.

III. Quäker in der Gegenwart

Du suchst die heile Welt, mein Lieber, suche stattdessen das Heil in der Welt, sagte mir einmal vor längerer Zeit eine von mir sehr geschätzte, ältere Freundin. Ich erinnere mich heute nicht mehr, ob ich über einen, wie mir schien, unhaltbaren Zustand in unserer religiösen Gesellschaft der Freunde oder einen solchen in der sozialistischen Gesellschaft lamentierte. Aber was meinte sie wohl mit heiler Welt? Ist zu vermuten, dass sie als Pastorentochter die semitische Vorstellung vom Paradies mit der heilen Welt verband, aus welchem wir ja nach eben dieser Vorstellung von Gott vertrieben wurden, weil wir Menschen gegen seinen Willen handelten? Nein, sie konnte mich doch nicht für so naiv halten, dass ich diesen vorjesuanischen Vorstellungen vom Paradies hier auf Erden anhing. Und was bedeutet, das Heil in der Welt suchen? Gerade weil wir nicht zwischen dem Heiligen und dem Alltäglichen differenzieren {20}, sollten wir doch das Alltägliche heilbringend, heilsam und sittlich gut gestalten und dazu bedarf es Phantasie, Kreativität, Engagement und Standhaftigkeit. Wie absurd sind so viele Errungenschaften der Postmoderne: Der tropische Freizeitpark in unseren Breiten, bei gleichzeitiger Zerstörung der tropischen Regenwälder, der Vogel- oder Schmetterlingspark, wo wir doch gleichzeitig einheimische Vögel oder Schmetterlinge auf die Liste der bedrohten Arten setzen müssen; Geschmacksverstärker und Genmanipulierte Lebensmittel, Energieerzeugung und Verschwendung auf Kosten nachfolgender Generationen und dergleichen mehr. Wie weit sind wir schon mit der monetären, künstlichen Welt geistig verwoben, dass wir das einfache, natürliche, nicht mehr als heilig und damit bewahrenswert empfinden können? Eva Strittmatter {21} hat dies mit ihrem Gedicht *Werte* einmal so beschrieben:

*Die guten Dinge des Lebens
sind alle kostenlos:
Die Luft, das Wasser, die Liebe.
Wie machen wir das bloß,
Das Leben für teuer zu halten,
Wenn die Hauptsachen kostenlos sind?
Das kommt vom zu frühen Erkalten.
Wir genossen nur damals als Kind
Die Luft nach ihrem Werte*

*Und das Wasser als Lebensgewinn,
Und die Liebe, die unbegehrte,
Nahmen wir herzleicht hin.
Nur selten noch atmen wir richtig.
Und atmen die Zeit mit ein,
Wir leben eilig und wichtig
und trinken statt Wasser Wein.
Und aus der Liebe machen
wir eine Pflicht und Last.*

*Und das Leben kommt dem zu teuer,
Der es zu billig auffasst.*

Sind nicht die Prinzipien von Hoffnung und Verantwortung strukturell in uns verankert und werden durch eine Gesellschaft, die eben leider nicht heil ist, unterdrückt und verbogen? Sollten wir nicht immer wieder versuchen, entsprechend unseren Visionen, die uns umgebende Gesellschaft zu beeinflussen? Wir sind doch immer von Mitmenschen umgeben, auf die wir durch unsere Haltung und Lebensführung wirken. Unsere Einsicht, unser Wille und unsere Ausstrahlung kann die von zehn, hundert oder tausend anderen aufwiegen. „*Religion ist Weg und Mittel des Menschen, mit der Unheilssituation in der Welt fertig zu werden. Es gibt Weltbewältigung durch Weltbeherrschung, durch Weltnegierung und durch Weltbejahung, die immer auch zu verantwortlicher Sozialgestaltung führt.*“ {22} Verantwortliche Sozialgestaltung aber geht nach meiner Auffassung weit über die Rolle des Philanthropen hinaus und ist auch nur durch aktives Einbringen in die Gesellschaft möglich. Das aktive Mitwirken an der Gestaltung der Gesellschaft ruft die gleichen Probleme hervor, wie sie die Quäkerabgeordneten in Pennsylvanien und Quäker in jeder anderen Gesellschaftsordnung hatten und haben. Diesen Zwiespalt zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik unbeschadet an Geist und Seele zu ertragen, setzt die Einbettung in eine Gemeinschaft Gleichgesinnter voraus. Die Andacht, das Gespräch aus der Stille, das Warten und Hören auf den Geist, gibt Sicherheit und Stärke bei der Bewältigung dieser nicht leichten Aufgabe.

Ich möchte die Rolle des Philanthropen auch nicht negativ verstanden wissen, resultiert sie doch direkt aus dem „von Gott in jedem Menschen“: Ist der Mensch in Not, ist dies auch Gottes Not! Betrachte ich die Auflistung der Anliegen, die Freunde in der Britischen Jahresversammlung im Jahre 1997 bearbeiteten und verfolgten, so bin ich einerseits beeindruckt von der Fülle der Themenkomplexe {23}, andererseits, behandeln wir in vielen dieser Kampagnen nur die Symptome einer verfehlten Finanz- und Wirtschaftspolitik. Wir sitzen hier, sagte uns der Vertreter von Brot für die Welt in Brüssel,

um die Krumen, die vom Tisch der Europäischen Gemeinschaft fallen, aufzufangen und zu verteilen. Das ist mir zu wenig, hier denke ich radikaler und würde gern die Ursachen beeinflussen. Ich glaube sogar, dass dies allgemeine Quäkerhaltung ist, verabscheuen wir doch „*diese Art von christlichem Nihilismus, der sich die Sache billig macht. Man kann sich jedoch nicht darauf beschränken, im oberen Stockwerk das Wahre und Gute zu erkennen, während im Keller den Mitmenschen die Haut abgezogen wird*“ {24}. Aber wie beeinflussen und wie verändern, wenn inzwischen ein zügelloses Streben nach Maximalprofit alle Bereiche unseres Lebens erfasst und durchdringt? Es gibt seit dem Wegfall des „sozialistischen Lagers“ keine bedeutende gesellschaftliche Kraft, die diese Entwicklung in den Industriestaaten des Nordens wirksam begrenzt. Während sich Wissenschaft und Technik im Dienste dieses Profitstrebens im rasanten Tempo weiterentwickeln, erscheint mir die Frage nach den ethischen, moralischen oder gar religiösen Einschränkungen oder Bedenken oft nur als scheinwahrendes Alibi für eine „umfassende Diskussion“. Ganz im Gegenteil, einige Wissenschaftler sind in immer stärkeren Maß bemüht, auch seelische Bereiche für die Vermarktung zu erschliessen. Die weitere Gewinnsteigerung erfordert neue Strategien gegenüber der Masse der Verbraucher, denn die Märkte sind gesättigt. Wie gefährlich die Situation sich darstellt, zeigt die hemmungslose Annexion auch religiöser Inhalte. „Wir wollen die neuen Strategien des Marketing aus der Funktion der Religion heraus erklären“, so Norbert Bolz, seines Zeichens Professor für Kommunikations-Theorie an der Universität Essen und der Trendforscher David Bosshardt vom renommierten Schweizer Duttweiler Institut in ihrem Buch „Kultmarketing: Die neuen Götter des Marktes“ {25}. Wen wundert es da noch, wenn für die werbewirksame Vorstellung einer neuen Jeans-Collection eine Abendmahlsszene erhalten muß. Die spirituelle Suche der Menschen wird von der Werbung umgelenkt, kanalisiert, um auf gesättigten, sich globalisierenden Konsumgütermärkten banale Produkte in etwas heiß „Begehrtes“ zu verzaubern. Letztlich zielt ja alle Werbestrategie nicht auf Bedürfnisse, sondern auf das Begehren. Wie stehen wir als Quäker dazu? Lehnen wir Werbung ab? Gibt es wie im siebzehnten Jahrhundert in England eine berufsspezifische Selektion von Quäkern aus religiösen Gründen auch in unserer Zeit?“ „Der Kapitalismus greift nach der Seele des Menschen. Er will den spirituellen Mehrwert abschöpfen, deshalb zieht er auch die Seele in den Dienst des Profits“ {26}. Wir haben uns 40 Jahre gegen eine ideologische, weil geistige Vereinnahmung durch ein System gewährt. Die jetzige Situation, liebe Freunde, empfinde ich als bedrohlicher. Die mediale Beeinflussung und die globale Marktwirtschaft führen zu immer stärkeren Identitätsstörungen beim einzelnen Individuum und zum Identitätsverlust ganzer Völker {27}. Wie können wir als Mitglieder einer kleinen Gemeinschaft dem begegnen?

Herausragende, über dem Zeitgeist stehende Frauen und Männer gab es genügend, allein ein allgemeiner Umschlag zu integraleren Bewusstseinshaltungen hat bisher nicht stattgefunden. Ich glaube, dass die Ausbildung unserer Charaktereigenschaften und Verhaltensnormen maßgeblich durch unsere Erfahrungen in den ersten Lebensjahren mitbestimmt und beeinflusst werden, weniger durch genetischen Determinismus. *„Was dem Kind in den ersten Lebensjahren passiert, schlägt unweigerlich auf die ganze Gesellschaft zurück. Diese Erkenntnis wird meistens bestritten oder nur intellektuell zugelassen, während die politische, juristische oder psychiatrische Praxis noch stark von mittelalterlichen, an Projektionen des Bösen reichen Vorstellungen beherrscht bleibt, weil der Intellekt die emotionalen Bereiche nicht erreicht.“* {28} Aber gerade in diesem Bereich ist das gesellschaftliche Versagen nicht zu übersehen, wie ein internationaler Kinder- tag oder ein Jahr des Kindes dokumentieren. Da sind einerseits Kinderarbeit und sexueller Mißbrauch von Kindern in weniger reichen Ländern und andererseits Verführung zu sinnlosem oder schädlichem Konsum in den wohlhabenden Ländern. Gerade die junge Generation unterliegt ob allgemeiner Frustration über mangelnde Lehrstellenangebote, Arbeitslosigkeit und massiver medialer Beeinflussung dem Uniformierungszwang in einer Konsum-Kultgemeinschaft, denn dies bedeutet ja trotzallem dazu zu gehören, anderes Verhalten hingegen Exkommunikation.

Ich sehe das größte Problem für die Gesellschaft in der Auflösung der Familie, ohne dass ein gleichwertiger Ersatz an deren Stelle getreten ist. Wenn es aber Kindern an Liebe und Zuwendung mangelt in diesen ersten entscheidenden Jahren, so werden ungewollte und nicht kontrollierbare Einflüsse zu einer ungewünschten Entwicklung führen. *„Alles was du willst, dass deine Kinder werden, das sei du ihnen.“* {29}. Als wir einmal von einer Familienfreizeit nach Hause fuhren, bemerkte unser jüngster Sohn: Man kommt sich auf der Familienfreizeit wie auf einer Insel vor und nun muß man wieder ziemlich lange bis zur nächsten kleinen Insel, der Jahresversammlung, schwimmen. Offenbar klappte das Miteinander vom Säugling bis zum 84-jährigen, ein Atemzug heile Welt? Diese oft nicht gesellschaftskonformen Einstellungen und Verhaltensweisen, die wir unseren Kindern vermitteln, erfordern besondere Anstrengungen und viele Gespräche. Das Kind soll ja seinen Weg finden und gehen, auch wenn es unserem Einfluss ausgesetzt ist. Gehen wir als Eltern zielgerichtet diesen Weg, so ist die Stärkung der Religiösen Gesellschaft der Freunde sinnvolle Konsequenz, um unseren Kindern auch hier eine Heimstatt zu schaffen und ihnen das Gefühl der Vereinzelung zu nehmen. Jedenfalls kann auch eine kleine Gemeinschaft solidarisch das Bewusstsein für größere gesellschaftliche Zusammenhänge schärfen, nicht nur durch sinnvolle Spiele und kreative Beschäftigung im Gegensatz zu Tamagochis und stupiden Computerspielen. Ist der Gedanke der Gründung einer Quäkerschule völlig utopisch? Wir haben überproportional viele Lehrer

unter unseren Mitgliedern. Es fehlt uns die Aggressivität und Unbedingtheit der frühen Freunde. Wie wichtig ist uns die Mitgliedschaft in der Religiösen Gesellschaft, ist es die herrlichste Nebensache der Welt? Weit gefehlt, ich möchte keinen Fanatismus predigen. Trotzdem sollten wir uns immer wieder kritisch die Frage stellen: Bin ich mit Herz und Verstand Quäker oder Mitglied eines eingetragenen Vereins? Die sich abzeichnende hemmungslose Profitmaximierung wird keine Anstrengungen scheuen, unser aller Leben in den nächsten Jahren zu konsumierenden Objekten zu degradieren. Um diesem zu begegnen, sollten wir unsere Beziehungen auf allen Ebenen intensivieren.

Wir haben der Religiösen Gesellschaft der Freunde als Familie viel zu verdanken, öffneten sich doch für uns und insbesondere die Kinder Blickrichtungen und Denkansätze, die sonst in der allgemeinen Provinzialität nur schwer zu vermitteln waren. Ich erinnere mich noch deutlich, dass einer unserer Söhne die pauschalen, abfälligen Bemerkungen des Lehrers über die Amerikaner monierte; ihm waren diese Äußerungen völlig unverständlich, hatten wir doch gerade eine liebenswerte amerikanische Quäkerin für längere Zeit zu Gast. Der Gedanke nahezu überall auf der Welt Freunde zu haben, zu denen eine geistige Verbindung bestand, gab uns Kraft und Stärke in vielen Situationen. Es gab in diesem „sozialistischen“ Staat gesellschaftliche Einrichtungen und Bestrebungen, die durchaus auch quäkerischen Vorstellungen entsprachen oder diesen sehr nahe kamen. Die Konflikt- und Schiedskommissionen hatten zum Beispiel die Aufgabe kleinere Streitigkeiten auf dem Wege des Gesprächs und der Schlichtung beizulegen. Es gab viele Ansätze, Gemeinschaft zu fördern, sicher auch oft mit dem Ziel einer besseren Kontrolle des Einzelnen. Bei uns galt: Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit, die Probleme bestanden jedoch oft darin, dass die Notwendigkeit von anderen proklamiert wurde. Heute habe ich so meine Probleme mit der angeblichen Freiheit des Einzelnen und seiner Selbstverwirklichung. Vielleicht klingt es für manchen von Euch unwahrscheinlich, aber ich bekenne auch als Quäker, als ich die Anzeigen über die Privatisierung von staatlichem Grund und Boden in der Presse las, fühlte ich mich ins vorige Jahrhundert zurückversetzt. Ich möchte Euch nicht mit allen Unsinnigkeiten im Zusammenhang mit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung langweilen, weil es eigentlich nur Unsinnigkeiten aus der Sicht des gesunden Menschenverstandes oder eines quäkerischen Standpunktes sind. Eine genauere Analyse zeigt, dass sie systemimmanent und damit folgerichtig waren.

In welcher Lage befindet sich die Religiöse Gesellschaft der Freunde heute? Dem Quäker fällt es sicher schwerer die Lage selbstreflektierend klar zu betrachten, als es dem scharfen Blick eines Gegners gelingt. Hat sich die Situation gegenüber dem Jahr 1859 in England grundlegend geändert? Unabhängig von den hervorragenden Zeugnissen einzelner Freunde, die es zu allen Zeiten

gab, stellt sich die Frage, welchen Einfluss die Religiöse Gesellschaft auf das Handeln des Einzelnen im täglichen Leben ausübt? Leben wir unsere Zeugnisse gegen die allgemeinen Gewohnheiten und eingeschliffenen gesellschaftlichen Formen und Normen, um unsere Vision einer menschlichen Gesellschaft glaubhaft machen zu können? Lobenswerte Weltbejahung, aber auch verantwortliche Sozialgestaltung? Was überzeugt, ist das gelebte Zeugnis. Die deutsche Jahresversammlung würde heute sicher nicht existieren ohne das wortlose Zeugnis der Hilfeleistungen aus dem "feindlichen Lager" nach dem ersten Weltkrieg. Aber es stellt sich natürlich sofort die Frage: „Warum wurden vergleichsweise wenig Menschen vom Gedankengut der Freunde erfasst oder beeinflusst?“ Überzeugung und eigene Entscheidungsfindung beruhen doch letztlich auf einem tieferen Nachdenken über das Warum, das Wie und die handelnden Personen einer solchen Hilfsaktion. Von den hungrigen Kindern war das nicht zu erwarten, aber die Älteren? Kam es zu massenhaften Kirchenaustritten, nachdem in so vielen Familien Väter oder Söhne für Kaiser, Gott und Vaterland gefallen waren? Vielleicht bilden wir uns auch manchmal ein – im Gegensatz zu dem von Gott in jedem Menschen – einer religiösen Gesellschaft für besondere Menschen anzugehören? Auffallend ist jedenfalls bei uns, dass „nichtintellektuelle“ Menschen in der Minderheit sind. Schrecken wir diese mit unseren religiösen Thesen und Ausführungen ab? Wie kann sich unser zwischenmenschliches Verständnis und damit Verhältnis verbessern, wenn wir so wenig gemeinsame Zeit verbringen? Tragen wir die Konflikte zwischen persönlicher Freiheit und Selbstverwirklichung einerseits und Disziplin gegenüber der Gemeinschaft andererseits wirklich aus oder bevorzugen wir mit der viel strapazierten Toleranz über sie hinwegzusehen? Leider gibt es wie so oft mehr Fragen als Antworten.

Ich möchte noch einen anderen Punkt ansprechen, von dem ich glaube, dass er uns Quäker prädestiniert, gesellschaftlich Einfluss zu nehmen. Der moderne Mensch glaubt, was in der Zeitung steht, jedoch nicht, was in der Natur zu lesen ist. Experten verkünden lautstark „ihre“ Meinung. Der Laie ist geneigt, sich zurückzunehmen und zu erklären, dass er die Meinungsverschiedenheiten der Fachleute nicht zu beurteilen vermöge. Aber das ist zu wohlfeil, denn oft geht es um existenzielle, menschliche Probleme. Als Quäker versuchen wir vorurteilsfrei zu beurteilen und nur dem Geist zu folgen. Wir sind dadurch durchaus in der Lage zu beurteilen, ob jemand sein Wissen und Können aufrichtig, aber unter Ausblendung ethischer Argumente in den Dienst des herrschenden machtpolitischen Denkens stellt, oder denen, die als Fachleute und Menschen ganzheitlich empfinden und urteilen und denen ihr Gewissen an bestimmten Punkten deutlich Einhalt gebietet. Welche herausragende und klare Aussage in diesem Sinne möglich ist, zeigen uns die Ausführungen von Anna F. Schröder zu Fragen der Biotechnologie und Ethik. {30} In der Gesellschaft sind heute

Begriffe wie ganzheitlich und nachhaltig modern, sie sind gewissermaßen in aller Munde. Ich glaube, dass unsere Glaubenshaltung, das Hören auf den Geist der zu uns spricht, uns zu einem sozialen und einem ökologischen Zeugnis in heutiger Zeit herausfordert. Meine Befürchtungen bestehen darin, dass wir ohne klare Zeugnisse den täglich ausgesetzten medialen und kommunikativen Einflüssen unterliegen. Habt ihr Bedenken euer Geld in Investmentfonds zinsgünstig anzulegen oder für ein Wochenende zu einem Seminar nach Woodbrooke zu fliegen? Zugegeben, solche Fragen sind nicht religiös erbaulich, eher provokant, aber wir wollten doch das Alltägliche und das Religiöse nicht trennen.

In den sechziger und siebziger Jahren gab es eine starke Bewegung unter den Quäkern in den Staaten für verantwortungsvolles Handeln in der Wissenschaft mit dem Ziel, nicht in der Rüstungsproduktion oder Forschung zu arbeiten. Hält uns die Undurchsichtigkeit und Aufspaltung von Forschungsprojekten oder die allgemeine Arbeitsmarktsituation davon ab, ein verbindliches Zeugnis abzulegen? Oder ist es die allgemeine mediale Überinformation, – der allwissende Gott ist ja bekanntlich informationstheoretisch handlungsunfähig –, die uns schweigen läßt. Dieser allumfassenden, medialen Beeinflussung muss sich unsere Gemeinschaft stellen, muss sich mit den Thesen auseinandersetzen und aus spiritueller Erfahrung und erlebter, solidarischer Gemeinschaft die Kraft schöpfen, dem entgegen zu wirken. Der Geist kann uns zum Widerstand inspirieren, selbst wenn am Horizont noch keine Lösung sichtbar ist. Aus dem Geist heraus muß es uns gelingen Zeugnisse zu formulieren, die dem einzelnen Freund Maßstab und Richtschnur seines Handelns in der Gesellschaft sind. Das soziale Zeugnis der britischen Freunde ist ein Meilenstein auf diesem Weg {31}. Dies gelingt uns aber nur mit intakten Strukturen und viel Selbstdisziplin.

Ich glaube, dass nur ein reales Gemeindeleben eine Chance für eine dauerhafte Weiterentwicklung der Religiösen Gesellschaft der Freunde bietet. Stellen wir unsere persönlichen Freiheiten, unsere sogenannte Selbstverwirklichung über den Dienst an der Gemeinschaft wird diese über kurz oder lang zerbrechen. Die Zuversicht, dass wir mitmenschlich füreinander eintreten können und werden, wird aus dem Gefühl erweckt, in einer Gemeinschaft geborgen zu sein. Die heutige, totale mediale Beeinflussung löst das Subjekt Mensch auf, der Mensch wird zum Objekt.

Gut denn, begnüge ich mich mit dem Heil in der Welt. Bringe ich mich in eine Gemeinschaft ein und versuche sie durch aktive Mitgestaltung zu stärken, eine Gemeinschaft, „die durch Liebe, Aufrichtigkeit und Wahrheit fest zusammengehalten wird; Raum für eine edle Einfachheit des Lebens und der Sitten, reich an wahrer Kultur und an feinem aus Erkenntnis erwachsenem Geschmack; Raum für eine Freiheit, welche den Flitter der Standeswürde, die fragwürdigen Gewohnheitsrechte

des Hochmuts verachtet, weil sie den Wert des Menschen kennt und das Vorrecht der Freundschaft liebt? Gibt es noch Raum für eine einfache Anbetung Gottes von schlichter Formlosigkeit, weil von inniger Wirklichkeit?“ {32}

Ja, ich glaube daran, dass es diesen Raum gibt, dass es an uns liegt, ihn zu erschließen, ihn zu gestalten und weit mehr, ich glaube, dass aus diesem Raum die Antworten zu den Nöten unserer Welt kommen.

Literaturhinweise

- 1 J. G. Seume : Mein Sommer 1805, Reclam (1978) 5, 209 (Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, aequae omnibus bene velle ac facere, nil extimescere.) Wahrscheinlich selbstverfasstes Lieblingsmotto Seumes.
- 2 Augustinus (354-430) * Tagaste in Nordafrika, mit 16 Jahren zum Studium nach Karthago, später besuchte er Rom und Mailand, die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er als Bischof von Hippo, ca. 30 Kilometer westlich von Karthago. Eine Zeitlang war er Manichäer, eine für die Spätantike sehr typische Sekte, die eine halbreligiöse und halbphilosophische Heilslehre verkündete. Augustinus ist stark vom Neuplatonismus geprägt. Hier stieß er auf den Gedanken, dass das ganze Dasein göttlicher Natur sei. Man könnte behaupten, Augustinus habe Platon „christianisiert.“
- 3 Robert Barclay: Apologie oder Verteidigungs-Schrift der wahren christlichen Gottesgelahrtheit, wie solche unter dem Volk, so man aus Spott Quaker, das ist Zitterer nennet, vorgetragen und gelehret wird oder Völlige Erklärung und Rettung ihrer Grundsätze und Lehren, durch viele aus der Heil. Schrift, der gesunden Vernunft, und den Zeugnissen so wohl alter als neuer berühmter Scribenten gezogene Beweißthümer. Nebst einer gründlichen Beantwortung der stärksten Einwürffe, so gemeinlich wider sie gebraucht werden. Nach der zweyten Lateinischen und neunten Englischen Herausgebung ganz von neuen ins Deutsche übersetzt. Germantown; Gedruckt by Christoph Saur dem Jüngeren (1776) , S. 116.
- 4 Ebenda S. 51
- 5 Ebenda S. 388
- 6 Thomas von Aquin (1225-1274) unternahm in seinem Bemühen Glauben und Vernunft zu einen großen Anstrengungen, um Aristoteles zu „christianisieren“, d.h., die philosophischen und wissenschaftlichen Lehren des Aristoteles in Übereinstimmung mit dem Christentum zu bringen. Er übernahm auch Aristoteles Frauenbild, welcher die Frau für einen unvollkommenen Mann hielt. Er glaubte außerdem, dass die Kinder nur die Eigenschaften des Vaters erben. Denn die Frau ist passiv und empfangend, der Mann dagegen aktiv und formend. Solche Worte stimmten mit den Aufzeichnungen der Bibel überein fand Thomas, wo zum Beispiel steht, die Frau sei aus der Rippe des Mannes geschaffen worden. Wobei gerechterweise zu sagen ist, dass Thomas die Frau nur als Naturwesen für dem Manne untergeordnet hielt. Die Seele der Frau ist für ihn ebensoviel wert, wie die des Mannes.
Unabhängig vom Bild der Frau: L. Ragaz in „Die Geschichte der Sache Christi“ Bern 1946, S. 122ff nach H. Röhr „Martin Buber und die religiösen Sozialisten“: Die Paulus-Linie ist die große Entgleisung, welche vom Reich Gottes zum Christentum führt (...). Mit alledem tritt Paulus geradezu an die Stelle Jesu“.
- 7 Robert Barclay: Apologie, S. 455
- 8 Ebenda S. 193
- 9 Kathrine Wilson, The Friend, 26.01.68
- 10 Bernhard Croesens: Quaker Historie, Berlin bei Johann Michael Rüdiger 1696, Drittes Buch , S.490
- 11 Hermann Wellenreuther, „Glaube und Politik in Pennsylvania 1681-1776“, Kölner Historische Abhandlungen Bd.20 (1972) S. 8
- 12 Ebenda, S. 33.
- 13 Thomas Hancock „The peculium“, London 1859, S.116 zitiert nach E. Hermann „In dem, was ewig ist“, Cary-Vorlesung 1970, S. 9.
- 14 Croesens: Quaker Historie, S.516
- 15 Ebenda S. 556
- 16 Wellenreuther: Glaube und Politik, S. 52

- 17 Ebenda S. 58
- 18 The Charter of Charles the Second, unto William Penn, Proprietary and Governor of the Province of Pennsylvania, 4. März 1681
- 19 Wellenreuther: Glaube und Politik, S. 103.
- 20 Elisabeth Duke, „Quäker“ 1-2 (1998) , S. 14.
- 21 Eva Strittmatter: „Die eine Rose überwältigt alles“ Gedichte, 1977, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, S. 105.
- 22 Heinz Röhr : „Politische Verantwortung in den Welt religionen (1977)“, In: „Der Ruf der Religionen“, diagonal-Verlag 1996, S. 1.
- 23 „Concerns in which Friends in Britain Yearly Meeting are involved“, Appendix to an expression in words of BYM's corporate social testimony (1997)
- 24 Ernst Jünger : „Der Waldgang“ (1951), S.312
- 25 N. Bolz, D. Bosshardt, „Kult-Marketing: Die neuen Götter des Marktes“, Econ-Verlag Düsseldorf, 2. Auflage 1995.
- 26 Kuno Füssel : „Der Kult des Goldes, die Zerstörung des Menschen und der Zorn Gottes“. In: W. Jacob, J. Moneta, F. Segbers: „Die Religion des Kapitalismus. Die gesellschaftlichen Auswirkungen des totalen Marktes“, Luzern 1996, S. 149.
- 27 Hans-Ulrich Tschirner: „Unsere Welt am Ende des 2. Jahrtausends – Sieg des goldenen Kalbes über Gott?“, Vortrag auf der Frühjahrsversammlung des Bezirkes Ost, Hirschluch 4.04.1998
- 28 Alice Miller: „Am Anfang war Erziehung“, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1980 , siehe ebenda weitere Titel der gleichen Autorin zu dieser Problematik
- 29 Heinrich Lhotzky „Die Seele Deines Kindes“ (190?), Karl Robert Langewiesche Verlag Düsseldorf/ Leipzig
- 30 Anna F. Schröder „Biotechnologie und Ethik“ QCEA Oktober 1997, Brüssel
- 31 An expression in words of Britain Yearly Meeting's corporate Social Testimony drawn from its experience and understanding at this time, Britain Yearly Meeting (1997)
- 32 Christliches Leben, Glauben und Denken in der Religiösen Gesellschaft der Freunde, 1951, Leonhard Friedrich, Verlagsbuchhandlung, Bad Pyrmont , S. 168.

Biographie

- | | |
|-------------|--|
| 1941 | Geboren am 1. August in Lutherstadt-Wittenberg |
| 1947 - 1959 | Besuch der Grund-und Oberschule in Wittenberg-Piesteritz |
| 1959 - 1964 | Studium der Physik an der Technischen Hochschule in Dresden |
| 1966 | Heirat Annelore Stubenrauch |
| 1964 - 1968 | Assistent am Physikalischen Institut der TH Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) |
| Seit 1966 | Freund der Freunde |
| 1968 | Geburt von Bert |
| 1969 | Geburt von Christian |
| 1968-1985 | Oberassistent an der Sektion Physik der TH Karl-Marx- Stadt |
| 1970 | Promotion |
| 1971 | Geburt Thomas |
| 1980 | Mitglied der Religiösen Gesellschaft der Freunde |
| 1981 | Habilitation |
| Seit 1986 | Leiter der Abteilung Biomedizinische Technik im Krankenhaus Paul-Gerhard-Stift in Wittenberg |
| 1987-1991 | Schreiber der DDR-Jahresversammlung |
| 1991-1993 | Einer der Schreiber der Deutschen Jahresversammlung |
| Seit 1995 | Schreiber des Bezirkes Ost |

- 1936 Hans Albrecht „Urchristentum, Quäker und wir“
- 1937 Alfons Paquet „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde“
- 1938 Thomas Kelly „Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung“
- 1939 Carl Heath „Das Leben, ein Gebet“
- 1940 Walther und Johanna Rieber „Lebensbejahung“
- 1947 Emil Fuchs „Die Botschaft der Bibel“
- 1948 Robert Limburg „Gandhi und wir“
- 1949 Margarethe Geyer „Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel“
- 1950 Otto Frick „Die Kraftquellen unseres Lebens“
- 1951 Manfred Pollatz „John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit“
- 1952 Cornelius Kruse „Rufus M. Jones und sein Werk“
- 1953 Willy Wohlrabe „Die göttlichen Kreise“
- 1954 E. A. Otto Peetz „Berufung und Sendung“
- 1955 Wilhelm Mensching „Was bedeutet uns Paulus?“
- 1956 Henriette Jordan „Vom Wesen der Begegnung“
- 1957 Ruth E. von Gronow „Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde“
- 1958 Margarethe Lachmund „Der innere Friede und die notwendige Unruhe“
- 1959 Fred Tritton „Quäker im Atomzeitalter“
- 1960 Emil Fuchs „Jesus und wir“
- 1961 Horst Brückner „ – ... auf daß wir leben“
- 1962 Elisabeth Rotten „Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden“
- 1963 Roland L. Warren „Prophet – Vermittler – Versöhner“
- 1964 Walther Rieber „Quäkerhaltung in unserer Zeit“
- 1965 Helene Ullmann „Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk“
- 1966 Otto Buchinger „Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit“
- 1967 Margaret S. Gibbins „Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit“
- 1968 Douglas V. Steere „Gegenseitige Erleuchtung. Ein Quäker–Standpunkt zur Ökumene“
- 1969 Annemarie Cohen „Mitschliche Verantwortung – Realität des Alltags“
- 1970 Eva Hermann „... in dem, was ewig ist ...“
- 1971 Ekkehart Stein „Gott braucht Menschen“
- 1972 Otto Czieski „Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt“
- 1973 William R. Fraser „Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung“
- 1974 David Blamires „Schöpferisches Zuhören“
- 1975 Gerhard Schwersensky „Gott, Religion und die Konfessionen. Versuch einer Klärung“
- 1976 Hans Haffenrichter „Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation“
- 1977 Hans Schuppli „Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung“
- 1978 David Eversley „Wege der Gemeinsamkeit in einer Zeit des Zwielichts“
- 1979 Heinrich Carstens „Alles ist Euer – Ihr aber seid Gottes“
- 1980 Elisabeth Hering „Das Vermächtnis der frühen Freunde – Anruf und Auftrag an uns“
- 1981 Margarethe Scherer „Was nennt Ihr mich Herr, Herr! Und tut doch nicht, was ich sage?“
- 1982 Duncan Wood „Frieden schaffen im Glauben und Handeln der Quäker“
- 1983 Georg Schnetzer „Fürchtet Euch nicht ..“
- 1984 Pleasaunce Holtom „Laßt Euer Leben sprechen“
- 1985 Hans Petersen „Einzelheiten zum Ganzen“
- 1986 Helga und Konrad Tempel „... daß man da wohnen möge“
- 1987 Wolfgang Harms „Der Raum der Stille im Alltäglichen“
- 1988 Ines Ebert „Es ist ein Licht in jedem Menschen“
- 1989 Annelies Becker „Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“
- 1990 Helmut Ockel „Bin ich meines Bruders Hüter?“
- 1991 Paul Oestreicher „Die Quäker: Ein Orden in der Gemeinschaft der Christen?“
- 1992 Heinz Röhr „Quäker sein zwischen Marx und Mystik“
- 1993 Maurice de Coulon „Jesu Nachfolge heute – Vom Erlöser zum Leitbild“
- 1994 Harvey Gillman „Spirituelle Freundschaft – Neue Modelle/Neue Beziehungen“
- 1995 Annette Fricke „Meine Erfahrung der Botschaft von George Fox durch seine Episteln“
- 1996 Heinrich Brückner „Kinder zwischen naiver und intellektueller Religiosität“
- 1997 Inge Specht „Soziale Zeugnisse der Quäker“
- 1998 Hans-Ulrich Tschirner „Quäker in der Gesellschaft“
- 1999 Dori Verness „Das Sichtbare verwandeln. Ein Leben in Versunkenheit inmitten von zielbewusst handelnden Menschen“
- 2000 Kurt Strauss „Quäkerglaube, Quäkerzeugnis, und Quäkerarbeit – Gestern, heute und morgen“
- 2001 Rex Ambler „Licht, darin zu leben – Erkundungen in der Spiritualität der Quäker“
- 2002 Roswitha Jarman „Vom Wesen und Werk der Liebe“
- 2003 Robert Antoch „Halt lieb deinen Genossen, Dir gleich. Ich bin's.“
- 2004 Tony Fitt „Quercus Quakerus. Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert“
- 2005 Eva Pinthus „Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Story, Gemeinschaft, Herausforderung für die Religiöse Gesellschaft“
- 2006 Gisela Faust „Nimm auf, was dir Gott vor die Tür gelegt hat“
- 2007 Daniel O. Snyder „Das Friedenszeugnis als Sakrament. Die Beziehung zwischen Friedensarbeit und persönlicher Spiritualität“
- 2008 Lutz Caspers „Neben, gefährdet, behütet. Vom Mosaik meines Lebens“
- 2009 Eberhard Küttner „Interreligiosität. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt“
- 2010 Heidi Blocher „Suchet zuerst das Reich Gottes und alle diese Dinge werden euch gegeben werden“
- 2011 Julia Ryberg „Wahrhaftig leben – Ent-täuscht und erhellt werden“
- 2012 Ursula Bircher „Quäkerwerte leben – Neue Wege, um Grenzen zu erweitern“
- 2013 Martin Kunz „Denken, Glauben, Hoffen: Variationen in Grau.“
- 2014 Neithard Petry „Was kann Ich sagen? Gedanken eines religionsphilosophischen Heimwerkers“
- 2015 Esther Köhring „Wurzeln und Flügel. Wachsen dürfen in der Gemeinschaft der Freundinnen und Freunde“

ISBN 3-929696-25-8